BLICK WINKEL

Schülerzeitung des Franziskusgymnasiums Lingen

1. Ausgabe

Schuljahr 2021/22

Ehemalige Schülerin arbeitet mit Größen der Musikindustrie zusammen

Großbaustelle Franziskusgymnasium

Wie Eis entsteht

Juniorwahl

Inhalt

- Grußwort von Michael Klumparendt **3**
- Katrin Brauer - Lingener Online- und Print-Promoterin **4**
- Juniorwahl am FGL **8**
- Klasse 5: Mein erster Schultag **11**
- Dümmertage **11**
- Ergebnisse der Umfrage **12**
- Naturkatastrophen **15**
- Das Eis von morgen **16**
- Es geht wieder ab **17**
- Das Ei oder das Huhn? **20**
- Der Mensch **21**
- Eurovision Song Contest **22**
- Filme aus dem Marvel-Universum **27**
- Witze **29**

Foto Titelseite: Katrin Brauer; Kevin Schertl

Vorwort zur ersten Ausgabe der digitalen Schülerzeitung „Blickwinkel“

Liebe Schülerinnen und Schüler!

Die zurückliegenden 18 Monaten haben uns eine Menge abverlangt. Angesichts des Infektionsgeschehens waren viele liebgewordene Aktivitäten auch im schulischen Kontext nicht oder nur sehr eingeschränkt möglich. Neben dem Präsenzunterricht mussten vor allem die außerunterrichtlichen Aktivitäten extrem zurückgefahren werden.

Seit einigen Wochen sehen wir nun endlich wieder „Licht am Ende des Tunnels“. Erste Lockerungen erlauben wieder gemeinsames Leben und Lernen in der Schule - im Unterricht und darüber hinaus. Als Schulleiter freut es mich in diesem Zusammenhang besonders, dass sich einige von euch nun in einem wichtigen und spannenden Bereich engagieren wollen, der sehr lange bei uns am Franziskusgymnasium nicht mehr vertreten war.

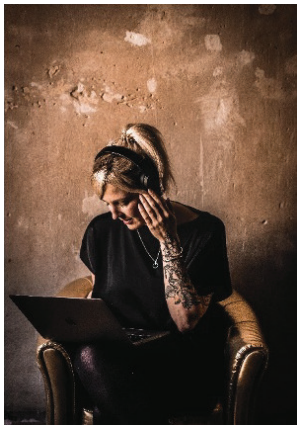
Eine digitale Schülerzeitung von Schüler*innen für die gesamte Schulgemeinschaft bietet besondere Möglichkeiten des Austausches und des schulischen Miteinanders. Außerdem ist es gerade in der heutigen Zeit, in der eine Informationsflut und nicht selten Fake News die Berichterstattung beeinflussen, wichtig, dass Kinder und Jugendliche möglichst früh lernen, wie Pressearbeit funktioniert und wie wichtig eine objektive Berichterstattung für unsere demokratische Gesellschaft ist.

Ich wünsche deshalb allen Mitgliedern des Redaktionsteams bei ihrer journalistischen Tätigkeit viele gute Erkenntnisse, Freude und Spaß bei der Erarbeitung ihrer Artikel, jede Menge kreative Ideen, eine „lockere Schreibe“ und vor allem möglichst viele aufmerksame und interessierte Leser*innen. Gemeinsam mit vielen anderen freue ich mich auf die erste Ausgabe der digitalen Schülerzeitung „Blickwinkel“. Viel Erfolg!

Euer

Katrin Bauer - gebürtige Lingenerin und Online- und Print-Promoterin

(von Vanessa Schäfer und Anna Sophie Klaas - Klasse 10b)



Katrin Brauer ist 36 Jahre alt, kommt aus Lingen und wohnt aktuell in Köln. 2003 hat sie in Düsseldorf ihr Studium begonnen. Nach dem Bachelor, diversen Auslandsaufenthalten, ersten Jobs in der Werbe- und Kommunikationsbranche und einem Masterabschluss hat sie 2009 ihre Arbeit beim „Digitalen Marketing“ von EMI Music Germany begonnen. 2010 wechselte sie ins Produktmanagement. Schließlich hat sie sich 2012 dazu entschlossen selbständig zu werden und arbeitet seitdem als freie Online- und Print-Promoterin. Wir haben ihr einige Fragen gestellt.

Privates:

1. Was hat Sie an der Selbstständigkeit gereizt, weshalb Sie sich dann auch für diese entschieden haben?

Vorweg möchte ich sagen, dass es zu Beginn keine bewusste Entscheidung für die Selbstständigkeit an sich war. Dieser Weg hat sich vielmehr durch Begegnungen mit Menschen, glücklichen Zufällen und aus meiner damaligen Situation heraus ergeben.

Heute kann ich aber ganz klar sagen, dass ich es sehr schätze, meine eigene Chefin zu sein. Die Selbstständigkeit gibt mir auf der einen Seite viele Freiheiten und auf der anderen Seite fordert sie mich auch immer wieder heraus. Eine Kombination, die ich persönlich sehr schätze.

Ich habe die wunderbare Möglichkeit, mich immer wieder neu erfinden und mir die Menschen aussuchen zu können, mit denen ich gerne zusammenarbeiten möchte. Es gibt keine Hierarchien, ich kann mir meine Zeit frei einteilen, meine Projekte selbst wählen und von überall auf der Welt arbeiten.

Ein klassischer Nine-To-Five Job reicht mir nicht. Ich liebe die Herausforderung und das Gefühl, zusammen mit meinen Freunden mein eigenes Ding zu machen. Es gibt nichts Schöneres, als seine Leidenschaft zum Beruf zu machen. Dafür bin ich jeden Tag dankbar.

2. Wer oder was war Ihre größte Stütze beim Aufbau ihres Geschäftes?

Meine Familie, meine Freunde und Menschen aus der Branche, die an mich geglaubt und mich von Anfang an supportet haben. Aber auch der Glaube an mich selbst, Neugierde, der Mut, etwas Neues auszuprobieren und verdammt viel Fleiß.

3. Sind Sie bei einer Anfrage schonmal “durchgedreht”, weil Sie überrascht waren, dass ein/e solch bekannte/r Künstler*in Sie bucht? Wenn ja, wer war es?

An sich mache ich keine Unterschiede, ob ich mit einer/m Newcomer*in oder einer/m etablierten Künstler*in arbeite. Dennoch gab es Momente, die in meiner Laufbahn etwas Besonderes waren. Zum einen als die Anfrage kam, ob ich für das Album der Foo Fighters die PR übernehmen möchte und das Jahr, als ich für Alicia Keys und Miley Cyrus arbeiten durfte. Zum anderen hat mich aber auch die Zusammenarbeit mit dem Singer Songwriter Georg auf Lieder sehr berührt. Wir hatten kaum Budget und haben mit viel Liebe und Kreativität sehr viel gemeinsam erreicht.

4. Haben Sie eine/n Künstler*in, mit der/dem Sie schon sehr lange zusammenarbeiten?

Ja. Ich begleite einige Künstler*innen schon über mehrere Jahre. Dazu gehören beispielsweise Max Giesinger und Stefanie Heinzmann.

5. Wie hat sich die erste Zusammenarbeit mit einer/-m „großen/-m“ bzw. bekannten/-m Künstler*in angefühlt?

Nicht anders als mit jemanden, der ganz am Anfang steht. Jeder, der auf der Bühne steht, ist am Ende des Tages auch nur ein Mensch. Und genau das bringt es auf den Punkt: Mich inspirieren Menschen an sich, unkonventionelle Lebensläufe und verschiedene Lebensmodelle. Ich bewundere Bodenständigkeit, Fleiß, Leidenschaft und die Liebe für das, was man macht und kreiert. Der Bekanntheitsgrad hat damit wenig zu tun.

Ich bin generell dankbar, ein kleiner Teil dieser Branche sein zu dürfen. Ein Leben ohne Musik wäre für mich persönlich nicht vorstellbar.

6. Können Sie uns etwas über ihren Tagesablauf als Selbstständige erzählen?

Aufgrund dessen, dass ich mit Redaktionen spreche, gestaltet sich mein „klassischer“ Tagesablauf ähnlich wie der einer/s Festangestellten. Ich stehe um 6 Uhr auf, gehe ins Büro oder Café und arbeite von circa 9- 17 Uhr. Das Wochenende halte ich mir konsequent frei, um mein Privatleben zu schützen.

On top gehört es aber auch zu meinem Job, Konzerte, Festivals, Events und Showcases zu besuchen und an so genannten Interviewtagen mit den Künstler*innen vor Ort zu sein.

Dadurch gibt es also nicht „DEN“ klassischen Tages- oder Wochenablauf wie in anderen Jobs. Es ist alles sehr abwechslungsreich und hängt damit zusammen, an welchem Projekt ich gerade arbeite.

Zudem arbeite ich im Winter gerne im Ausland, da ich ein absolutes Sonnenkind bin. Da ich zum Arbeiten lediglich mein Notebook benötige und meine eigene Chefin bin, ist das Gott sei Dank möglich.

Berufliches:

1. Was genau haben Sie studiert?

Ich habe einen „Bachelor of Arts“ in Geschichte und Medienwissenschaften und einen „Master of Arts“ in Politscher Kommunikation. Studiert habe ich in an der Heinrich-Heine-Universität in Düsseldorf. Während meines Studiums habe ich diverse Praktika in Redaktionen, Agenturen etc. gemacht oder als studentische Hilfskraft gearbeitet. Mir war es immer wichtig, neben der akademischen Laufbahn so viel Praxiserfahrung wie möglich zu sammeln.

2. Wie genau sind Sie in die Branche gekommen?

Ganz klischeehaft durch eine Partynacht mit Freunden in Köln. Dort lernte ich meine zukünf-

tige Kollegin kennen, erfuhr von einem Praktikumsplatz bei dem Musiklabel EMI Music Germany, bewarb mich instinktiv, bekam den Platz und zog eine Woche später spontan mit Sack und Pack in die Domstadt. Während der Praktikumszeit habe ich in den Abendstunden meine Abschlussarbeit geschrieben und meinen Master abgeschlossen. Auf mein Praktikum folgte ein Traineeship im „Digitalen Marketing“ und letztendlich der Wechsel ins „Produktmanagement“. Nach einem Jahr Festanstellung habe ich gekündigt, da ich etwas Neues ausprobieren wollte. Inspiriert durch alte Kollegen*innen, die sich schon selbstständig gemacht hatten, entschied ich mich 2012, alles auf eine Karte zu setzen und machte mich im PR-Bereich selbstständig.

3. Arbeiten Sie direkt mit der/-m Künstler*in zusammen oder läuft alles nur über das Management?

Sowohl als auch. Ich werde von Labels und Managements gebucht und bin dann Teil eines Teams. Teils mit direktem Kontakt zum/r Künstler*in, teils indirekt.

4. Erhalten sie immer nur einen Auftrag von der/-m Künstler*in oder arbeiten Sie für einen längeren Zeitraum, also mehrere Aufträge, zusammen?

Punkt 1: Ich bearbeite verschiedene Projekte parallel. Bedeutet, ich arbeite mit verschiedenen Künstlern und Künstlerinnen zur selben Zeit. Punkt 2: Die Projektdauer variiert, je nachdem, für was ich gebucht werde. Das kann einem Zeitraum von vier Wochen oder auch 12 Monaten entsprechen.

5. Was muss man für Fähigkeiten und Kompetenzen mitbringen, um in Ihrer Branche erfolgreich zu sein?

GENERELL

- Organisationstalent, strukturierte und präzise Arbeitsweise
- IT-Affinität & sicherer Umgang mit sozialen Medien
- Instagram, TikTok, Spotify und Youtube sollten keine Fremdwörter sein
- Überdurchschnittliches Interesse an Musik
- Sprachkenntnisse: Englisch fließend in Wort und Schrift
- Studium oder Praxiserfahrung im Medienbereich, um sich Fachkenntnisse in den Bereichen Marketing, PR und Journalismus anzueignen

ZUSÄTZLICHE SOFT SKILLS

- Kommunikationsfähigkeit, Zielorientierung und Motivation
- Neugierde und Offenheit
- Flexibilität, Konfliktfähigkeit & rhetorische Fähigkeiten
- Stressresistenz & Belastbarkeit

6. Haben Sie Tipps für Schüler*innen, die sich eine spätere Tätigkeit wie Ihre vorstellen können?

Da ein großes und funktionierendes Netzwerk an guten Kontakten am Ende das A und O in der Musikbranche ist, macht es Sinn, ein Studium oder eine Ausbildung mit Musik- oder Medienschwerpunkt zu wählen und während der Studienzeit in Form von Praktika oder Jobs verschiedene Bereiche der Medienwelt kennenzulernen. Darüber hinaus bietet es sich an, nach dem Abitur oder während des Studiums einen Auslandsaufenthalt im englischsprachigen Raum zu absolvieren, um sprachlich an Sicherheit zu gewinnen. Und natürlich: Musik hören, auf Konzerte und Festivals gehen und sich mit sozialen Medien beschäftigen.

Aber der beste Tipp, den ich geben kann, ist der folgende: Man sollte immer das machen, was man liebt und was einem Freude macht. Egal, was andere um einen herum sagen. Ich habe mich nie mit anderen verglichen, sondern immer auf mein individuelles Bauchgefühl gehört. Man muss nicht von Anfang an wissen, wo genau man später beruflich landen möchte. Selbstvertrauen und Vertrauen auf das Leben gehören zum Erfolg genauso dazu wie Fleiß, Kontakte und ein guter Studienabschluss. Dann führt einen der Weg auch dahin, wo man hin möchte.

Fotos: Katrin Brauer; Kevin Schertl; Preach Media; Sony Music; Kevin Schertl

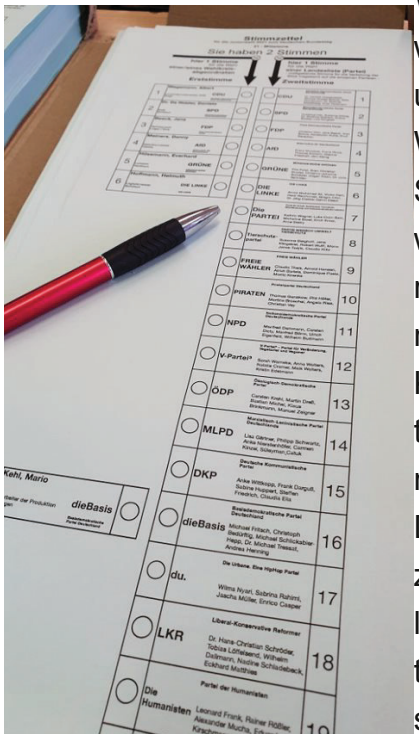
Die Juniorwahl 2021 am Franziskusgymnasium

(von Tara Waldren - Jahrgang 12)

Am 21.09.2021 durften bundesweit Schüler der 9.-13. Klasse eine Bundestagswahl simulieren. Es geht also ganz genau um diejenigen, die größtenteils noch nicht wahlberechtigt sind. Warum dann also der ganze Aufwand? Und was ist die Bundestagswahl nochmal genau? Die Antworten auf diese und ähnliche Fragen werdet ihr in diesem Artikel finden.

Wie läuft die (Junior-)wahl denn eigentlich ab?

Vor der Wahl bekommt jeder eine Wahlbenachrichtigung, die darüber informiert, in welchem Wahlkreis man wahlberechtigt ist und wo sich das Wahllokal befindet. Statt Wahlkreisen wurden auf unseren Wahlbescheinigungen die Klassen/Kurse notiert und es gab nur ein Wahllokal. Das Wählerverzeichnis, in der alle Wahlberechtigten eingetragen sind, war aber ähnlich. So konnte man sich mit der Wahlbenachrichtigung (und bei der echten Wahl zusätzlich mit Ausweis) seinen Stimmzettel abholen. Das Ganze wird von Wahlhelfer*innen (bei uns: E-Kurs Politik, Jahrgang 13) beaufsichtigt, die dann nach Schließung der Wahllokale die Stimmen auszählen.



Und was wird jetzt genau gewählt?

Grob gesagt wählen die deutschen Staatsbürger Politiker, die ihre Interessen im Parlament, also dem Bundestag, vertreten sollen. Dafür hat jeder zwei Stimmen. Mit der Erststimme wird ein bestimmter Kandidat einer Partei gewählt. Wer dann in einem Wahlkreis die meisten Stimmen bekommt, sitzt also automatisch im Bundestag. Mit der Zweitstimme wählt man eine Partei. Wenn ihr also im Fernsehen oder auf Instagram seht, dass die CDU 24,1% der Stimmen bekommen hat, dann heißt das, dass 24,1% der Wähler mit ihrer Zweitstimme die CDU gewählt haben. Mithilfe der Erst- und Zweitstimmen wird dann bestimmt, welche Parteien mit wie vielen Politikern im Bundestag vertreten sind.

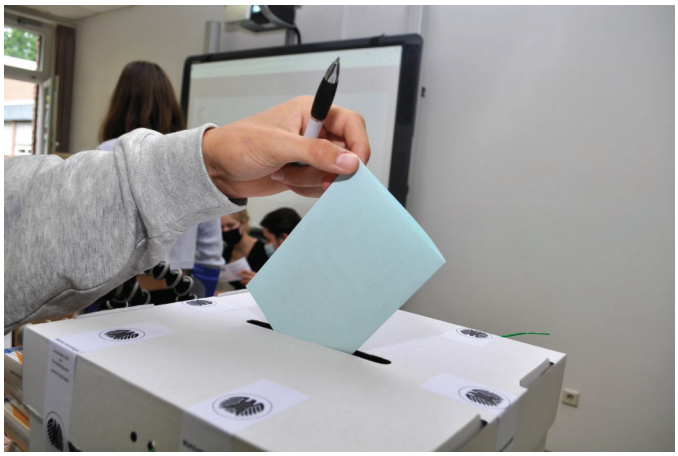
Und was machen die dann?

Wenn sich eine Regierungskoalition, also ein Zusammenschluss mit einer Mehrheit im Bundestag, gefunden hat und ein Kanzler gewählt wurde, geht's erst richtig zur Sache. Das Parlament beschließt dann gemeinsam Gesetze. Dabei kann es auch mal zu heftigen Diskussionen kommen, weil es, wie in der Bevölkerung auch, viele verschiedene Menschen mit verschiedensten Interessen gibt.

Wie waren die Ergebnisse der Juniorwahl an unserer Schule, waren sie den Ergebnissen der offiziellen Bundestagswahl in irgendeiner Weise ähnlich?

Tatsächlich sind die Unterschiede und Gemeinsamkeiten sehr interessant und aufschlussreich. Wir sehen zum Beispiel, dass, entgegen dem bundesweiten Trend, die Mehrheit der Schüler

(26,9%) die CDU gewählt hat. Trotzdem hätte die CDU auch mit unserem theoretischen Wahlergebnis Verluste zu verzeichnen, und



das, obwohl das Emsland eine der Hochburgen der CDU ist.

Noch eindeutiger ist, dass FDP (23,7%) und Grüne (21,7%) die Parteien sind, die bei den jungen Leuten zurzeit sehr gut ankommen. Dies bestätigt auch eine Statistik zu den Wahlentscheidungen der Erstwähler bei der diesjährigen Bundestagswahl, wonach 23% die FDP und 22% die Grünen gewählt haben.

Der Bundestrend der SPD scheint nicht zu unserer Schule durchgedrungen zu sein, nur 15,1% haben ihnen ihre Stimme gegeben, also auch Verluste anstatt eines bundesweit sehr guten Ergebnisses, wie es bei der tatsächlichen Wahl der Fall ist.

Warum gibt es überhaupt so etwas wie die Juniorwahl?

Ergebnisse vergleichen ist ja schön und gut, aber was bringt uns diese Wahl überhaupt, wenn sie auf den ersten Blick nichts verändert?

Es gibt einige Gründe, warum die Juniorwahl eine sinnvolle Sache ist. Zum einen erfährt man hautnah, wie die Demokratie in unserem Land funktioniert. Erst- und Zweitstimme sind theoretisch nicht so eindeutig, wie wenn man sie auf dem Stimmzettel vor sich liegen hat. Es ist außerdem spannend zu sehen, wie eine Wahl in echt abläuft, damit man sich, wenn es dann mal so weit ist, bei der echten Wahl nicht ganz so verloren fühlt.

Idealerweise fördert so eine Simulation auch die persönliche Auseinandersetzung mit den verschiedenen Parteien und ihren Wahlprogrammen. Es ist nie zu früh, sich eine fundierte Meinung über die heutige Politik zu bilden, vor allem, wenn sie uns und unsere Zukunft (Stichwort Klimawandel) direkt betrifft. So belegen wissenschaftliche Studien auch, dass in Folge der Juniorwahl mehr Eltern wählen gingen, weil sie von ihren Kindern zur politischen Beteiligung motiviert wurden.

Natürlich ist es auch für die „Erwachsenenpolitik“ hilfreich zu wissen, was bei der Jungen Generation so ankommt, auch wenn es sich manchmal so anfühlt, als ob man uns nicht wirklich wahrnimmt. Und wer eben auf die Interessen und Forderungen der Jugend eingeht,

die durch solche Aktionen deutlich werden, der wird auch in vier Jahren, bei der nächsten Bundestagswahl, gewählt. So funktioniert halt Demokratie!

Fotos: Fynn Knudsen, Martin John

Großbaustelle

(von Sophia Danilova - Klasse 9c)

Bestimmt habt ihr euch schon gefragt, was hinter der Baustelle steckt, die uns schon wochenlang den Weg versperrt… Nun ja, der Weg, der zuerst aus drei Stufen bestand, wird nun stufenfrei, also barrierefrei, gestaltet und der Weg von der Straße bis zum Schuleingang wird auf eine Ebene gebracht. Außerdem werden die Räume unserer Schule zukünftig durch eine Gasheizung gewärmt. Es werden insgesamt 1 km Leitungen verlegt! Der ganze Prozess endet im Dezember, sodass ihr schon nach den Winterferien die Fahrradständer wieder benutzen könnt.

Mein erster Schultag

(von Jason Kulüke - Klasse 5b)

Am Montag, den 06.09.2021, hatte ich meinen ersten Schultag am Franziskusgymnasium. Ich war sehr aufgeregt, genauso wie meine Mutter. Das frühe Aufstehen war sehr ungewohnt und schwer.

In der ersten Stunde hatten wir Klassenstunde – auch genannt Kennenlernstunde. Damit jeder wusste, wie man heißt, haben wir Namensschilder gemacht. Um uns noch besser kennen zu lernen, haben wir ein paar Spiele gespielt.

In Biologie und Religion mussten wir den Raum wechseln, das war ganz schön komisch. So viele Schüler/innen und Türen war ich nicht gewohnt. Vollgepackt mit neuen Eindrücken und einem vollen Ranzen ging mein erster Schultag zu Ende.

Nach diesem Tag war ich mir sicher, dass mir die Schule gefällt und ich sehr gespannt bin auf alles, was noch kommt.

Die Dümmertage 2021

(von Dina Al-Aani - Jahrgang 12)

„Es ist das erste Mal, dass ein 12. Jahrgang zum Dümmer fährt und man hat in den letzten Tagen gemerkt, dass ihr Schüler, die nach so einer langen Zeit durch die Pandemie eingeschränkt waren, die Zeit untereinander richtig genossen habt.“

So etwa beendete Herr Ossing die Dümmertage 2021 für den Jahrgang 12.

Es war nicht einmal sicher, ob es in diesem Jahr überhaupt zur Dümmerfahrt kommen sollte, nachdem diese aufgrund der Pandemie im letzten Jahr ausgefallen war. Doch es sollte unserem Jahrgang nicht entgehen, weshalb diese vom 7. September bis zum 10. September stattfanden.

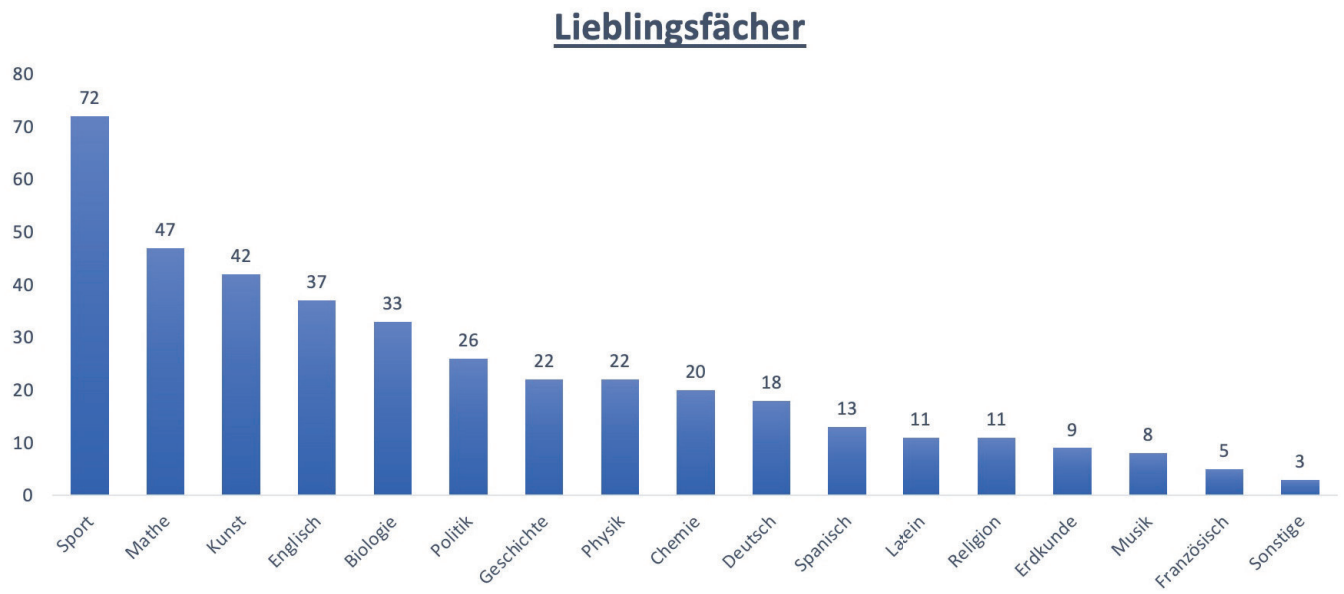
Etwas, was man über die Dümmertage wissen sollte, ist, dass diese Fahrt ein Mysterium für sich ist.

Als Schüler hört man immer nur davon, wie die anderen Jahrgänge die Fahrt als „die beste Fahrt in der gesamten Schullaufbahn“ beschreiben. Sogar die Lehrer scheinen die Dümmertage zu lieben und freuen sich genauso sehr wie die Schüler darauf. Man fragt sich als Schüler dann nur: Warum ist das so? Was geschieht so Großartiges beim Dümmersee? Ich will hier gar nicht wirklich darauf eingehen, was alles passiert ist, jede Aktivität, jedes Ereignis schildern, denn ich möchte hier die Spannung, die vor der Fahrt herrscht, keinem Schüler vorwegnehmen. Denn das, was die Dümmertage zu etwas wirklich Besonderen macht, ist die Erfahrung, die Fahrt mit dem Jahrgang zu erleben. Und weil diese Erfahrungen so individuell ist, kann man sie auch nicht wirklich beschreiben. Eins kann ich aber über die Dümmertage sagen und da spreche ich glaube ich für die meisten aus meinem Jahrgang: Diese Fahrt bleibt nicht ohne Grund unvergessen, prägt die Zeit in der Oberstufe so sehr und stärkt den Zusammenhalt im Jahrgang.

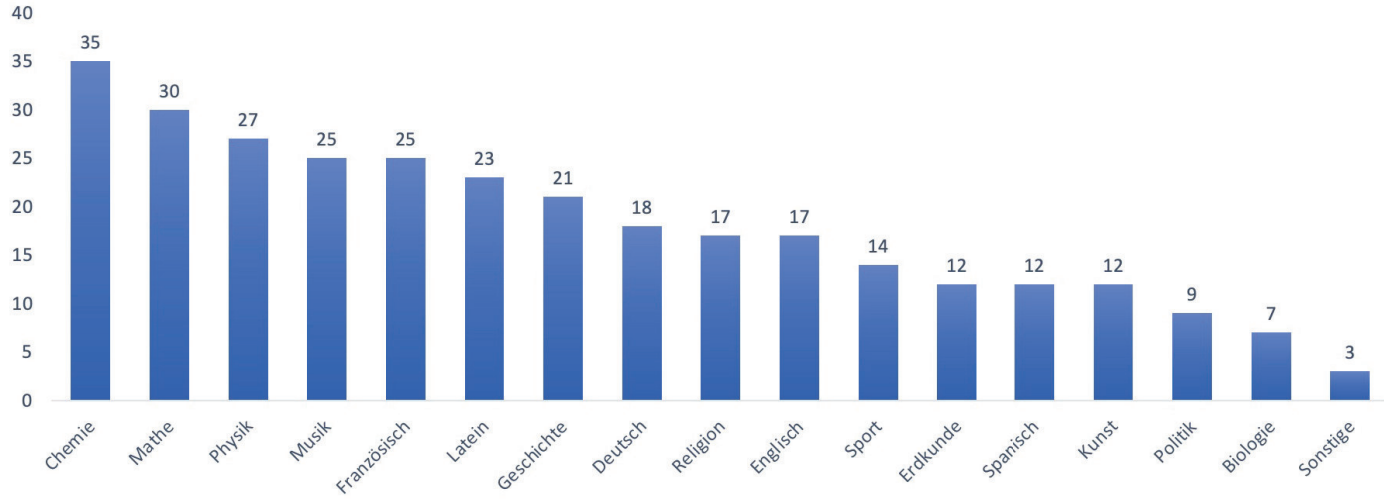
Ergebnisse der Umfrage

(von Anna Sophie Klaas - Klasse 10b)

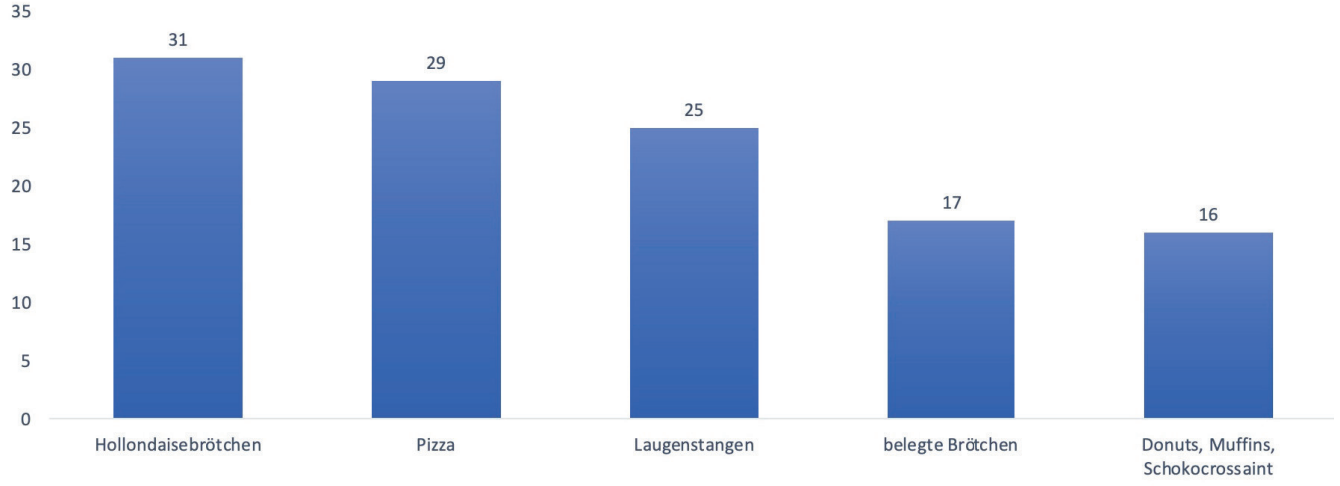
Dies sind die Ergebnisse der Umfrage. Es haben 178 Schüler*innen abgestimmt.



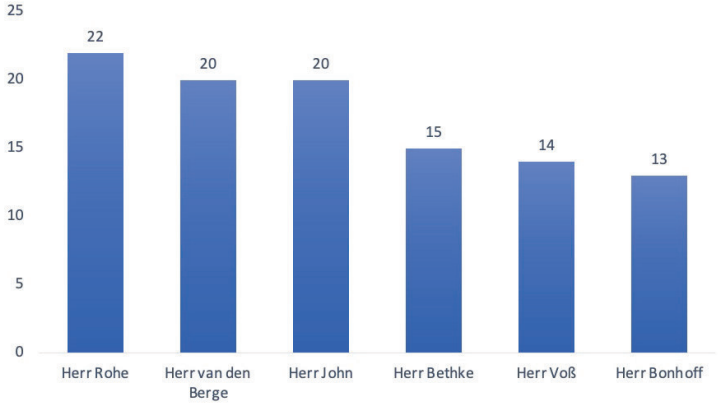
Schlimmste Fächer



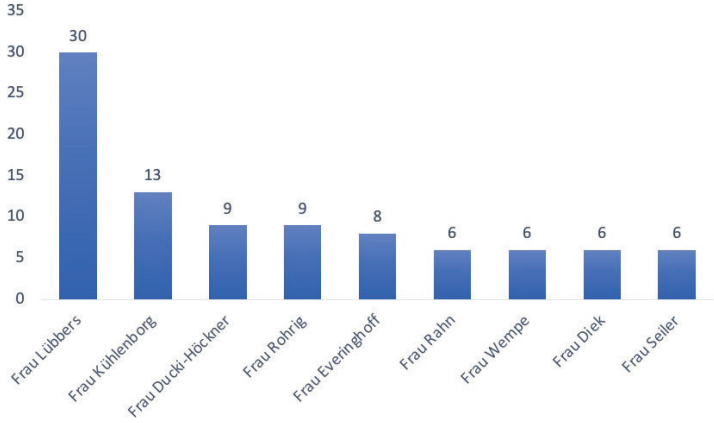
Top 5 beliebtestes Essen aus der Cafeteria



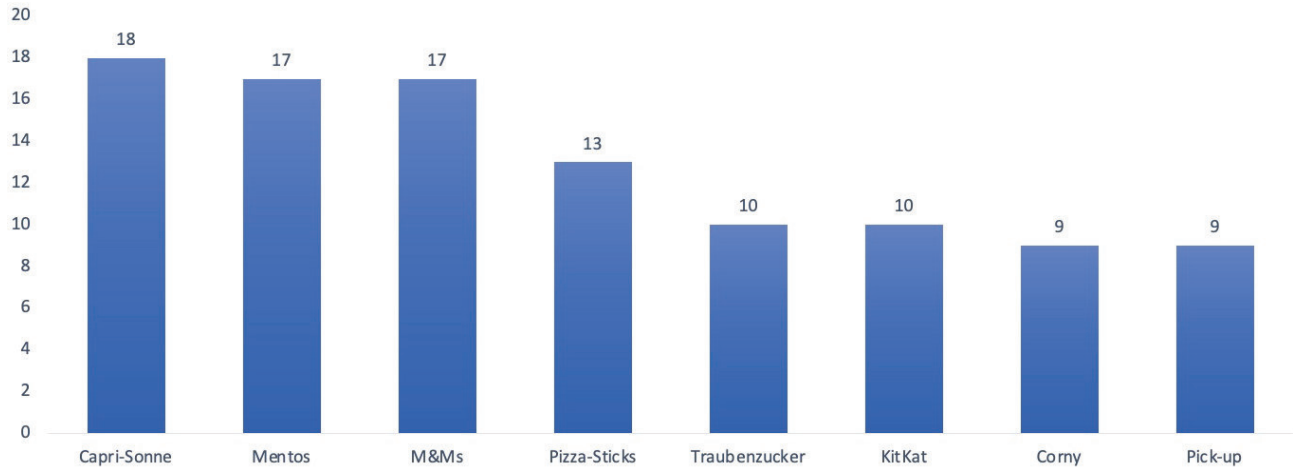
Beliebteste Lehrer



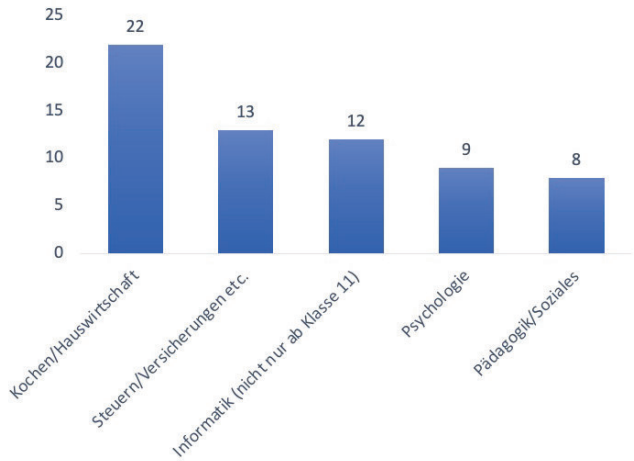
Beliebteste Lehrerinnen



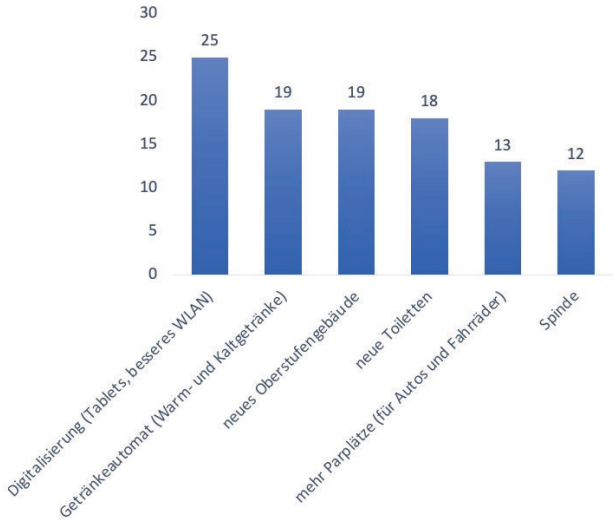
Das Beste vom Kiosk



Top 5 Welche/s AG/Fach brauchen wir?



Was braucht unsere Schule?



Wie viele Sterne würdest du unserer Schule geben?

Durchschnittliche Bewertung: 3,89

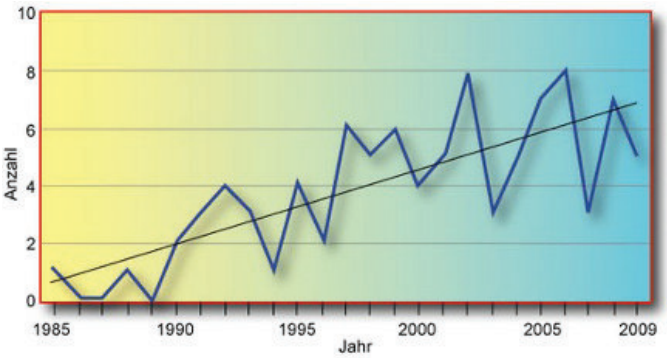
Umweltkatastrophen und der Klimawandel

(von Vanessa Schäfer - Klasse 10b)

Es ist kaum zu übersehen, dass es aktuell immer wieder schwere Umweltkatastrophen gibt. Hochwässer, Waldbrände, Erdbeben, …
Doch inwiefern sind diese die Folgen des aktuellen Klimawandels? Anhand von zwei Beispielen gehen wir dieser Frage auf den Grund.

Hochwasser in NRW

Das Tief Bernd hat in NRW einen enormen Schaden angerichtet. Grund für die Zerstörung kompletter Gebäude, Unterspülung mehrerer Straßen und sogar Erdrutsche war der strömende Regen, der die Erft zu einem tödlichen Strom gemacht hat. Es wurden unter anderem Ernten zerstört und Existenzen sind immer noch bedroht. Dieses Hochwasser bringt verheerende Folgen mit sich. Doch was hat das mit dem Klimawandel zu tun?



Zum einen lässt die immer wärmer werdende Atmosphäre mehr Wasser aus den Ozeanen verdampfen. Das hat zur Folge, dass in der Atmosphäre immer mehr Wasserdampf ist und somit auch Energie. Dadurch haben wir im Vergleich zu vor 30, 40 Jahren deutlich größere Mengen an Wasser, die es ohne den Klimawandel nicht geben würde.

Starkregen und Hochwasser in Europa

Ein weiterer Grund für den extremen Regen ist die Veränderung des Jetstreams, bei dem starke Winde in 10 km Höhe für die Wanderung des Wetters sorgen. Mit dem Klimawandel könnte dieser Antrieb des Wetters allerdings geschwächt sein, woraus folgt, dass das Wetter hängen bleibt und so der Regen nicht weiterziehen kann oder es wochenlange Dürren gibt.
Wir können also mit einem häufigeren Auftreten dieser Wetterextremen in den nächsten Jahrzehnten rechnen. Dies könnte unsere neue Normalität werden.

Waldbrände in Frankreich

In Südfrankreich wurden Tausende Menschen wegen eines Waldbrandes in Sicherheit gebracht. Rund 900 Feuerwehrleute versuchten die Flammen zu bekämpfen. Es wurden ca. 5000 Hektar im Hinterland des Golfs von Saint-Tropez zerstört.
In den Tagen vor den Bränden herrschte Hitze und große Trockenheit. Durch den Klimawandel herrschen immer höhere Temperaturen, welche die Brandgefahr erhöhen.
Wenn die Biosphäre wärmer wird, steigt auch die Verdunstung. Das führt zur Austrocknung von Ökosystemen, welche brennen, wo sie es sonst nicht tun würden. Unmengen von CO2 werden durch das Brennen von Landschaften und Wäldern ausgestoßen. Dies hat wiederrum wieder Einfluss auf den Klimawandel. Somit gibt es einen Teufelskreis, denn die Brände befeuern den Klimawandel, welcher wiederrum das Risiko und Ausmaß solcher Brandkatastrophen vergrößert.

Bild: https://wiki.bildungsserver.de/klimawandel/index.php/Starkregen_und_Hochwasser_in_-Europa

Das Eis von morgen - klimaneutral und umweltbewusst

(von Adrian Singh - Klasse 9c)

Seien wir mal ehrlich, an so einem heißen Sommertag kann ein Eis schon ziemlich erfrischend sein. Was vielen aber unbewusst ist, ist die Tatsache, dass so eine kühle Erfrischung wegen der permanenten Kühlung äußerst energieintensiv ist und der hohe Co2-Ausstoß der Umwelt schadet. Doch dem Gründer der Firma “Florida Eis”, Olaf Höhn, ist es gelungen, sein Eis auf eine grünen, klimaneutrale Weise herzustellen.

Der 71-jährige Unternehmer hat seine Firma in den letzten 10 Jahren zur ersten klimaneutralen Eisproduktion Deutschlands gemacht. Das Eis, was in der Fabrik in Spandau gefertigt wird, ist bereits seit 2013 offiziell Co2-frei. Zunächst bereitete er nur ein paar Berlinern mit seinem einzigartigen Eis eine Freude, aber mittlerweile kann man die umweltfreundliche Köstlichkeit in immer mehr Teilen und Regionen Deutschlands finden.

Aber warum ist sein Eis so klimaneutral und wie hat er es geschafft, sein Eis völlig Co2-frei herzustellen? Nun, die Antwort ist simpel: von Permafrost bis hin zu Solarthermie-Anlagen – Waaaaaaas? Diese stellt warmes Wasser her, aus dem dann, mittels einer "Adsorptionskältemaschine", wieder kaltes Wasser für die Kühlung der Eismaschinen gemacht wird. Während Olaf Höhn einen Teil der Energie selber aufbringen kann, “wird der Rest Grünstrom, von außen zugekauft”, erläutert Höhn. In Zukunft soll zudem Pappe “Schritt für Schritt das Styropor in unseren Verpackungen ersetzen”, erklärt Höhn. Auf diese Weise hat er bis 2021 schon 2,8 Millionen Kilogramm Co2 eingespart. Üblicherweise sind nur 46% Anteil am Bruttostromverbrauch erneuerbare Energien. Wenn Höhns Vorstellungen zur klimaneutralen Eiskugel Alltag sein sollen, ist es also noch ein weiter Weg. Ein weiteres geniales Beispiel für seine Nachhaltigkeit sind die Energiekosten, die normalerweise ca. 10% der Kosten ausmachen, bei Florida Eis sind es nur 2,5% bis maximal 3%. Und selbst als die Fabrik von 600 auf 4.000m2 vergrößert wurde, blieb die Stromrechnung bemerkenswert gleich.

Eine weitere nachhaltige Methode ist der Boden oder eher gesagt der Glasschaumschotter darunter, ein Recyclingprodukt aus nicht wiederverwertbarem Altglas. Dieser isolierende Permafrostboden ersetzt die Bodenheizung in dem -25° kalten Lager. Ein riskantes Manöver bei dieser neuen Technologie: Bei einem Riss müsste der gesamte Teil des betroffenen Bodens herausgerissen werden.

Dieses Manöver hat sich allerdings gelohnt, als er 2015 für sein Engagement am Klimaschutz vom Bundesumweltministerium ausgezeichnet wurde. Ebenso hat sich der Umsatz seit 2013 verfünffacht. Mit 12 Millionen Euro Umsatz schrieb Florida Eis 2019 erstmals schwarze Zahlen und die Zahlen wachsen stetig, allerdings auch im Verkauf. 6 Millionen Packungen werden jährlich verkauft. In der Pandemie haben sich die Zahlen sogar verdoppelt. Auch die beiden “Green Cafés” werden mehr besucht. Der einzige Nachteil: Sobald das Eis ausgefahren wird, läuft es nicht mehr so ganz klimaneu-

tral. Dieses Jahr soll die Diesel-Flotte, die das

Eis ausfährt, erheblich verkleinert werden und der Bau einer zweiten umweltbewussten Co2-freien Fabrik steht schon in Planung.
Doch warum hat Olaf Höhn überhaupt damit angefangen, was steckt hinter all dem? “Ich bin vom Saulus zum Paulus geworden”, gibt Höhn zu. Der ehemalige Formel-3 Rennfahrer ist überall hingeflogen und “konnte gar nicht genug Co2 ausstoßen”, erzählt er. 1985 übernahm er die nachhaltige Firma und als sein Sohn ihm damals die Augen geöffnet hätte, habe er angefangen, sich Gedanken über eine klimaneutrale Eisproduktion zu machen.
Heute ist Florida Eis ein Vorzeigeunternehmen und Olaf Höhn selbst ein wahrliches Beispiel für den Klimaschutz. Er selbst meint, es sei gar nicht so schwierig, seine Ideen für den Klimaschutz umzusetzen.

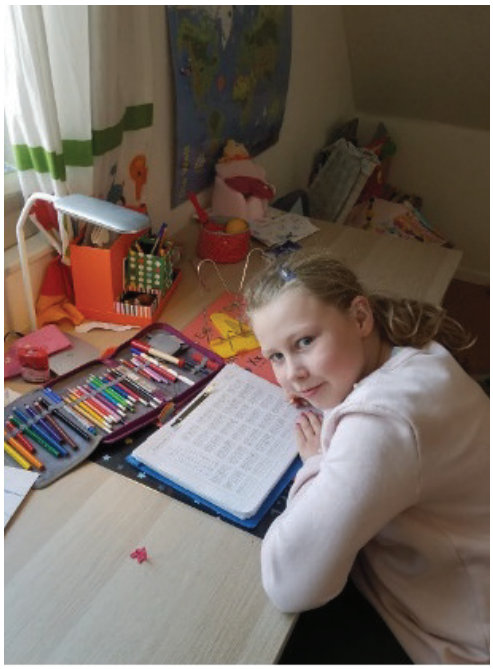
Fotos: Florida-Eis Manufaktur GmbH

Es geht wieder ab!

(von Ole Hilbers - Klasse 8a)

Was war das für ein Schuljahr. Fast kein Unterricht in der Schule, nur zu Hause und den ganzen Tag vorm Bildschirm hocken. Dieses Homeschooling hat uns alle mitgenommen und uns gezeigt, wie toll es doch eigentlich ist, zur Schule zu gehen. Wir haben viel durchgemacht in der Pandemie. Meist nur online mit den Freunden. Aber jetzt erscheint ein Licht am Ende des Tunnels und wird mit den Lockerungen, die in den letzten Wochen eingeführt wurden, langsam größer. Alles kehrt langsam zur Normalität zurück. Wir haben EUCH gefragt, wie ihr das Homeschooling erlebt, gelebt und verlebt habt.

Anna ist 10 Jahre und jetzt neu als Schülerin am Franziskusgymnasium angekommen. Sie erzählt, wie sie die Pandemie als Viertklässlerin erlebt hat: „Es war natürlich blöd. Am Anfang dachte ich, wenn wir jetzt halt ein bisschen zuhause bleiben, dann wird das schon wieder. Als wir wieder ins Szenario B gegangen sind, war ich schon mal ganz schön erleichtert.



Und dann wurde es besser und besser, wir sind ins Szenario A gegangen, und dann dachte ich: Jetzt haben wir´s! Jedenfalls war es eindeutig blöd, dass man nicht in die Schule konnte, wo die Lehrer uns das auch am besten erklären können. Aber ich habe mich immer wieder motiviert, auch damit, dass man vielleicht auch mal um 10 Uhr aufstehen konnte, weil man eben

keinen richtigen Unterricht hatte. Wenn ich die Coronazeit mit drei Worten beschreiben müsste, würde ich blöd, langweilig & Angst nehmen. Ich wünsche mir, dass alles wieder gut wird und dass wir nicht wieder ins Homeschooling gehen müssen."

Felix ist 12 Jahre und schon zwei Jahre lang Schüler am Franziskusgymnasium. Er erzählt, wie er die Pandemie im letzten Schuljahr als Sechstklässler erlebt hat: „Ich fand es schwer. Mit den Videokonferenzen und dann zusätzlich noch Aufgaben war das schon immer ziemlich viel! Ich habe meistens bis abends was gemacht und hatte deshalb nicht mehr so viel Zeit für Freunde oder Familie. Am Anfang war es Ok, aber nach ein, zwei Monaten wollte man dann doch zurück zur Schule. Das einzig Gute im Homeschooling war tatsächlich, dass man sich morgens Zeit lassen und gemütlich und entspannt frühstücken konnte. Wir werden ja jetzt in der neuen Klasse neu zugeteilt und ich bin gespannt und freue mich auf mein 7. Schuljahr! Wenn ich die Coronazeit mit drei Worten beschreiben müsste, würde ich nervig, anstrengend & langweilig nehmen."

Sophie war Abiturientin hier am Franziskusgymnasium. Sie erzählt, wie es war, im Rahmen der Pandemie Abitur zu schreiben: „Die Corona-Zeit als Abiturientin war für mich mit vielen Hürden verbunden. An manchen Tagen war sie sehr stressig, an manchen aber auch sehr eintönig und langweilig. Ich musste immer wieder sehr flexibel sein, da ich mal ganz im Distanzunterricht, mal im Wechselunterricht oder mal im normalen Präsenzunterricht lernen musste. Als ich es dann irgendwann hinbekommen habe, mich selbst zu organisieren, ging es wieder in den Wechselunterricht und meine neue Ordnung wurde wieder durcheinandergeworfen. Mich persönlich hat am meisten die Ungewissheit gestört. Man wusste nicht, was in der nächsten Woche oder auch am nächsten Tag passieren würde. In der einen Woche saßen wir noch ganz normal und alle zusammen in Schule und in der anderen getrennt und jeder für sich im Homeoffice. Man musste immer wieder flexibel und auch spontan sein. In dieser Zeit gab es für mich natürlich auch hin und wieder Momente, die mir Spaß gemacht haben und mich motiviert haben. Dies waren vor allem Momente mit meinen Freunden, die natürlich meistens online stattfanden. Nur bedingt konnte ich mich auch manchmal mit ein oder maximal zwei Freunden persönlich treffen. Aber nicht nur meine Freunde, sondern vor allem auch meine Familie hat mich immer wieder motiviert weiterzumachen und mich vor allem aufs Abitur zu konzentrieren. Viele bezeichnen das Abitur dieses Jahr als Corona-Abitur und glauben, dass es aufgrund der Pandemiebedingungen einfacher für uns war. Ich wünsche mir daher, dass das Abitur nicht als Nachteil und als weniger wert betrachtet wird, sondern eher als Beweis, dass wir sogar unter erschwerten Bedingungen lernen und einen guten Abschluss machen können. Ich wünsche mir außerdem, dass ich trotz Corona normal eine Ausbildung oder Studium machen und irgendwann auch wieder reisen kann. Wenn ich die Coronazeit mit drei Worten beschreiben müsste, würde ich ungewiss, stressig & eintönig nehmen."

Tobias Rohe ist Lehrer hier am Franziskusgymnasium. Er erzählt, wie er die Coronazeit als Lehrer erlebt hat: „Ich glaube, ich habe die Corona-Zeit ähnlich wie die meisten Schülerinnen und Schüler empfunden. Sie wird sicherlich nicht als die schönste Zeit meines Lebens in die Geschichte eingehen. Als Lehrer versucht man über einen guten Kontakt zu den Schülerinnen und Schülern ein effektives Lernen zu ermöglichen. Das ist in dieser Zeit nicht einfacher geworden. Trotzdem hat man gerade auch als Lehrer die beruhigende Seite erlebt, dass

ich, nicht wie viele andere Personen aus der Gastronomie o. Ä., meinen Beruf weiter ausüben konnte – wenn auch über das für mich ungeliebte digitale Format von zu Hause aus. In der Phase des Distanzlernens hat mich am meisten gestört, zu wissen, dass ich auf dem digitalen Weg nicht all meine Schülerinnen und Schüler motivieren und erreichen konnte. Natürlich gibt es dieses Phänomen auch im Präsenzunterricht, aber hier habe ich den direkten Kontakt und die direkte Gesprächsmöglichkeit: Zwischen „Tür und Angel“, in einer Arbeitsphase im Unterricht oder auf dem Schulhof. Mir hat als Sportlehrer beispielsweise die Möglichkeit gefallen, in Online-Sporteinheiten selbst mehr für meine Fitness zu tun. Im Präsenzunterricht ist man sehr viel mit organisatorischen Dingen oder Korrektur-Tipps beschäftigt, weshalb ich in den Praxis-Einheiten zum größten Teil nicht selbst aktiv dabei bin. Im Privaten habe ich die Zeit der Ruhe zu Hause durchaus genossen. Ich wünsche mir ein ganz normales Schuljahr mit allen schönen und weniger schönen Momenten! Hauptsache, es kommt keine Form des Distanzunterrichts mehr zum Tragen und wir können alle die Pandemie hinter uns bringen. Wenn ich die Corona-Zeit mit drei Worten

beschreiben müsste, würde ich dramatisch, herausfordernd, (im Privaten) ruhiger nehmen. Das beschreibt es ganz gut.“

Fotos: Privat

Das Ei oder das Huhn?

(von Lia Waldren - Klasse 9c)

Wenn Hühner aus Eiern schlüpfen, dann kam das Ei zuerst. Aber Hühner legen ja die Eier, also muss das Huhn zuerst gekommen sein. Aber das Huhn ist ja auch wieder aus einem Ei geschlüpft, das von einem anderen Huhn gelegt wurde.

Das haben sich einige von euch bestimmt auch gedacht.

Aber, wenn ich dir sage, dass es Eier schon seit einer Milliarden Jahre gibt und Hühner erst seit Zehntausend, dann müssen Eier doch zuerst gekommen sein? Nicht unbedingt. Die Frage sagt zwar nicht ausdrücklich Hühnerei, aber die Frage “Was kam zuerst-das Krokodilei oder das Huhn?” ergibt wenig Sinn. Und, da es Eier generell sind, die so lange existieren, ist die Frage damit immer noch nicht beantwortet.

Jetzt wird es ein bisschen komplizierter - oder doch einfacher?

Wer an die Schöpfungsgeschichte glaubt, kann ganz leicht sagen: Das Huhn kam zuerst. Denn Gott hat erst die Hühner kreiert, damit diese Eier legen können, damit es dann mehr Hühner gibt.

Wer jedoch an die Evolutionstheorie glaubt, weiß genau, dass das Ei zuerst gekommen sein muss.

Das Ei, aus dem das erste Huhn geschlüpft ist, muss von einem “Vorhuhn” gelegt worden sein. Dieses Vorhuhn hat sich ja nicht während seiner Lebenszeit zu einem Huhn entwickelt, in dem Ei jedoch, was es gelegt hat, ist durch Genmischung und –mutation das Huhn entstanden. Also kam das Ei zuerst.

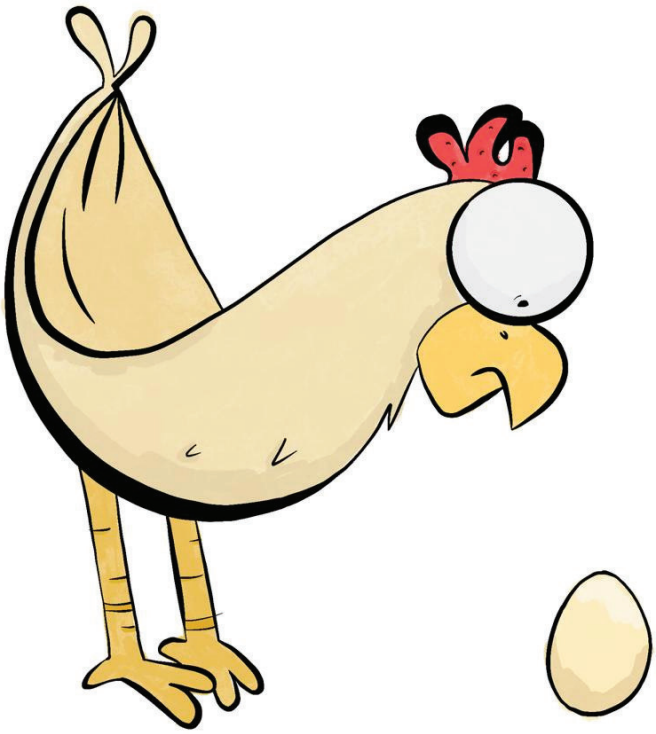
Wir sind aber noch nicht ganz am Ende.

Menschen, die an die Schöpfungsgeschichte glauben, können auch gleichzeitig an die Evolutionstheorie glauben. Gott hat die Evolution erschaffen. Dann wären wir wieder bei dem Ergebnis, dass das Ei zuerst kam.

Jetzt bin ich aber fertig.

Was kam denn jetzt zuerst? Kommt drauf an, was du glaubst, was heißt, dass die Antwort doch nicht so klar ist.

Vielen Dank, dass ich deine Zeit verschwenden durfte.



Der Mensch: Homo sapiens (von Tamara Lüttig und Hanna Rosen)

Der Mensch – ein Wunderwerk der Natur. Wir halten uns für die intelligentesten Wesen des Planeten. Aber stimmt das auch? Hier gehen wir dieser Frage auf den Grund.

Mensch, der

/Ménsch/

Substantiv, maskulin [der]

Definition:

Mit der Fähigkeit zu logischem Denken und zur Sprache, zur sittlichen Entscheidung und Erkenntnis von Gut und Böse, ausgestattetes höchstentwickeltes Lebewesen

Jungen erbringen beim Sport eine 15% bessere Leistung, wenn sie zusammen mit Mädchen trainieren!

Das ist ja eine äußerst interessante Tatsache...

4. Der Franzose Michel Lotito besaß einen so strapazierfähigen Magen, dass er in seinem Leben sage und schreibe 9 Tonnen Metall verspeiste!

Der gute Mann durfte sogar einmal ein Stückchen des Pariser Eiffelturms auffuttern!

Pro Jahr verbraucht jeder Mensch durchschnittlich 50 Klopapierrollen!

Faszinierend!

Måneskin: Warum es doch noch nicht an der Zeit ist, den ESC aufzugeben

(von Jasmin Hingst - Jahrgang 12)

Bestimmt erinnern sich einige noch an das diesjährige ESC Finale, jedenfalls diejenigen, die sich die Musikshow, die ja in den letzten Jahren nicht gerade mit tiefgründiger Musik und künstlerischer Ernsthaftigkeit überzeugen konnte, dennoch angesehen haben. Ich persönlich muss zugeben, dass ich nie wirklich ein großer ESC-Fan war. Das Ganze wirkte einfach zu aufgesetzt, die Songs zu monoton, geradezu ohrenbetäubend inhaltslos und die Punktevergabe dauerte mir immer zu lange, kommt sie bei einigen Ländern ja zudem auch nie wirklich überraschend daher. Wer mit wem gute Nachbarschaftsbeziehungen pflegt, macht dies, zumindest teilweise, auch gern in der Punktevergabe für das europäische Publikum sichtbar. Nichtsdestotrotz habe ich mir den ESC dieses Jahr angesehen und ich wurde überrascht. Davon, dass Deutschlands Auftritt dieses Jahr irgendwie noch mehr rausfiel als sonst, und das nicht nur, weil man uns wieder einfach keine Punkte gegeben hat, sondern weil das allgemeine Künstleraufgebot dieses Mal, all meiner Erwartungen zum Trotz, überraschend gut war.

Nachbarschaftsvorteile hin oder her, Deutschlands schlechtes Abschneiden lag natürlich nicht daran, dass uns einfach keiner mag, sondern daran, dass Deutschland seit Stefan Raab und Gildo Horn wohl immer noch zu denken scheint, dass dies die Art und Weise ist, wie man den ESC gewinnt. “Das nimmt doch sowieso keiner ernst”, dachte man sich auch dieses Jahr und lächelte zufrieden, als man Jendrik ausgewählt hatte, um Deutschland in Rotterdam zu vertreten.

Wie unvorteilhaft, ja geradezu peinlich für uns, dass es dieses Jahr scheinbar irgendeine interne Absprache der an dem ESC teilnehmenden Länder gab, bei der Deutschland wohl wieder irgendwie nicht anwesend war. Es schien nämlich beim Schauen des Finales so, als hätte man sich im Allgemeinen darauf verständigt, den ESC dieses Mal ernst zu nehmen und deshalb, zum Großteil jedenfalls, ernstzunehmende Künstler schicken zu wollen. Sicher, die Standard-ESC Performances auf niedrigem Niveau, die man bereits aus vergangenen Jahren gewohnt ist, waren natürlich auch dieses Mal wieder dabei, aber im Großen und Ganzen überwog dieses Mal doch das Gefühl, es hier tatsächlich mit Künstlern, die auch als solche ernst genommen werden wollen, zu tun zu haben. Blöd nur, dass Deutschland das Besprechungs-Memo wohl irgendwie nicht bekommen hat. Und so trat dann eben, neben der Schweizer Boybandversion von Freddie Mercury, einer bulgarischen Billie Eilish, der orientalischen Wiedergeburt von Edit Piaf und einer italienischen Glam Rock Gruppe, die durch ihr Selbstbewusstsein und ihre Outfits mühelos in die Fußstapfen ihrer Vorgänger aus der 80ern zutreten schien, der kleine Jendrik mit pinkem Jackett, Glitzerukulele und einer Frau im Hand-Kostüm mit einer nahezu lachhaft albernen, wie Musicalsatire wirkenden Performance auf, wonach anschließend wiederum Finnland mit seinem Metal-Beitrag und rot angemalten Mittelfingern buchstäblich die Hütte zum Beben brachte. Was für ein Kontrast! Spätestens zu diesem Zeitpunkt merkte man dann, dass Gildo Horn und Stefan Raab vielleicht in den späten 90ern funktionierten, gut 20 Jahre später aber mehr für den ESC-Erfolg nötig war, als in albernen Kostümen, mit einem besonders großen

Grinsen alberne Songs zu singen. Jedenfalls kam es letztendlich wenig überraschend, dass Deutschland nach der Punktevergabe wieder mal am unteren Rand der Tabelle zu finden war.

An dieser Stelle könnte man natürlich einwenden, dass der ganze ESC im Endeffekt doch wirklich egal sei und dass es einem daher genauso egal sein könne, welchen Platz Deutschland dort macht. Und das stimmt wahrscheinlich auch. Dass der ESC keine wirkliche politische Relevanz hat, braucht man nicht zu diskutieren. Und auch, dass dieser Contest wohl wenig zu dem naiven Ziel beitragen wird, die Welt durch Musik zu vereinen, sodass in Europa jeder sich die Hand gibt und miteinander “Kumbaya” singt, steht außer Frage. Jedenfalls ist dieses selbstgesteckte und gebetsmühlenartig wiederholte Ziel, europäische Länder durch Musik miteinander vereinen zu wollen, in den 65 Jahren seines Bestehens nicht erreicht worden und wird auch wohl nie erreicht werden. Für einen Wettbewerb, dessen Einschaltquoten im Vereinigten Königreich nur einen Bruchteil der vor der Jahrtausendwende verzeichneten Zahlen ausmachen, mit ähnlichen Tendenzen auch in anderen Ländern, hat sich daher in der Öffentlichkeit und in den Medien der Vorwurf der Irrelevanz nicht ohne Grund durchgesetzt. So bezeichnete der außenpolitische Redakteur einer serbischen Zeitschrift den Wettbewerb sogar als "ziemlich wertlos" und als "politisch und kulturell unbedeutend". Ein hartes Urteil. Aber ist es auch gerecht?

Unabhängig davon, ob der Eurovision Song Contest im Jahr 2021 wirklich "unbedeutend" ist, gibt es dennoch ein Argument dafür, dass der ESC einen pragmatischeren Zweck oder besser ein ernstes Potenzial hat: kulturell und politisch unterschiedliche Nationen zumindest zu einem kulturellen Austausch, vielleicht auch sogar unterpolitisch voneinander entfernter Länder, zu bewegen beziehungsweise dazu beizutragen. Dieses Potenzial konnte man nach dem Sieg der italienischen Rockgruppe Måneskin beim Finale des ESC im Frühjahr 2021 zumindest erahnen.

Eigentlich war es zu erwarten, dass auch der diesjährige ESC Gewinner, so wie dessen Vorgänger, nach einer kurzen öffentlichen Aufmerksamkeit, die in der Regel jedoch nie wirklich weit über die Ausstrahlung des Finales hinausgeht, wieder in die Versenkung verschwinden würde, aus der er kam, weit entfernt also, von einem internationalen Durchbruch. Nicht so bei Måneskin. Für die italienische Band ging es nach dem ESC Gewinn widererwartend erst richtig los. Obwohl die Eurovision nach wie vor der beliebteste Musikwettbewerb in Europa ist, hat sie seit dem Sieg von Celine Dion im Jahr 1988 keinen großen internationalen Popstar mehr hervorgebracht. Måneskin aber hat nun einen Grad an globaler Popularität erreicht, der in der Geschichte des italienischen Rock beispiellos ist. Und sie haben es schneller geschafft als jeder andere Eurovisionssieger, was zudem zeigt, wie schnell man im digitalen Zeitalter berühmt werden kann.

In den letzten Monaten war die Band eine der beliebtesten Musikgruppen auf Spotify und YouTube, den beiden beliebtesten Online-Musikdiensten der Welt. Ihre Songs "Beggin'" und "I Wanna be Your Slave" rangieren beide unter den Top 20 der beliebtesten Songs der Welt und erreichten jeweils die Charts in mehr als 30 Ländern. Und ihre drei größten Songs wurden allein im Juli mehr als 433 Millionen Mal auf Spotify gestreamt. Auch auf TikTok, dem Defacto-Hitmaker der Musikindustrie, gingen sie viral, und ihre jeweilige Fangemeinde in den sozialen Medien ist auf den wichtigsten Plattformen auf mehr als 20 Millionen Menschen angewachsen. All das brachte der Band zudem sogar einen Rekord ein: Ende Juli rangierte Må-

neskin auf Platz 9 des Popstar-Power-Rankings des Medienunternehmens Bloomberg und war damit der erste italienische Act, der es in die Top 10 schaffte. "Wir befinden uns in einer Zeit, in der es keine Grenzen gibt", sagt Andrea Rosi, Geschäftsführer von Sony Music Entertainment in Italien. "Wir erleben eine italienische Rockband mit zwei Songs in den Top 10 in Großbritannien. Das ist ein Traum für uns."

Keine Grenzen für die Musik - das klingt doch genau nach dem ESC Grundgedanken, dass Musik Grenzen und Diskrepanzen überwinden kann. In Måneskin hat der ESC zum ersten Mal seit langer Zeit sein volles Potenzial vielleicht noch immer nicht ganz entfaltet, aber zumindest sichtbar gemacht. Denn dass eine italienische Rockgruppe wie Måneskin derartigen internationalen Erfolg erzielen würde, schien vorher, wenn man sich Italiens Musikbranche ansieht, eher unwahrscheinlich.

Sony entdeckte Måneskin vor vier Jahren, als sie als Teenager-Quartett auf den Straßen von Rom unterwegs waren. Sony hat eine Partnerschaft mit Simon Cowells Syco Entertainment für die italienische Version der Gesangswettbewerbsshow "The X Factor", und sie baten Måneskin, ein Demo für die Show aufzunehmen. Die Band belegte bei "The X Factor" den zweiten Platz, beeindruckte aber die Verantwortlichen bei Sony genug, um einen Plattenvertrag zu erhalten. Die erste offizielle Single von Måneskin, “Chosen", erreichte Platz zwei der italienischen Charts. Ihr erstes Album "Il ballo della vita" erreichte die Spitze der Charts in Italien und die Top 10 in einer Handvoll europäischer Länder. Die zweite Single, "Torna a casa", war die erste, die die italienischen Pop-Charts anführte.

Es sah bereits so aus, als ob Måneskin zu einer der besten Rockbands Italiens werden würde, aber internationaler Erfolg war dennoch unwahrscheinlich. Italien hat einige der besten Musiker der Welt hervorgebracht, aber seine wichtigsten melodischen Exporte waren klassische Musik und die Oper mit Künstlern wie Andrea Bocelli. Italien hatte in den 1970er Jahren eine lebendige progressive Rockszene und in den späten 1980er Jahren eine alternative Rockszene. Doch während sich der Rock immer mehr dem Mainstream annäherte, brachte Italien nie eine große Rockband hervor. In all diesen Jahren hat zudem nichts davon wirklich die internationalen Grenzen überschritten.

Deshalb galt Måneskin auch als Außenseiter, als sie Anfang dieses Jahres für das Sanremo-Festival ausgewählt wurden, ein im Fernsehen übertragener Gesangswettbewerb, der die Eurovision inspiriert hat, und dessen Gewinner Italien traditionell auch bei der Eurovision vertreten wird. Die meisten Gewinner der letzten Jahre waren Pop-Bands. "Wir sahen zu und dachten: 'Das ist eine tolle Rocknummer, aber die wird nie gewinnen'", sagte Ewan Spence, Moderator eines ESC Podcasts und Mitbegründer des Blogs ESC Insight, über das ESC-Finale. Doch Måneskin setzte sich gegen einen Konkurrenten nach dem anderen durch und wurde Anfang März vor 25 anderen Künstlern zum Sieger gekürt. Bis März hatte die Band im Durchschnitt weniger als 250.000 Aufrufe pro Tag auf YouTube, dann ging es etwas bergauf. Aber erst beim Eurovision Song Contest mit rund 200 Millionen Zuschauern erreichten sie ein weltweites Publikum.

Die beiden berühmtesten Gewinner der Eurovision sind die schwedische Popgruppe Abba und die Kanadierin Célin Dion. Selbst Dion brauchte nach ihrem Sieg einige Jahre, um sich als Musikerin zu finden. Nicht aber so bei Måneskin. Dank des Internets verzeichnete Måneskin bereits wenige Tage nach ihrem Sieg durchschnittlich mehr als 7 Millionen Aufrufe pro

Tag auf YouTube und erreichte am 15. Juli mit mehr als 17 Millionen Aufrufen ihren Höhepunkt. Obwohl Italien ihr beliebtester Markt ist, hat ihre Musik überall eine Anhängerschaft gefunden. Auf YouTube ist unter den Wohnorten der Zuschauer Kiew die am drittmeisten vertretende Stadt (nach Rom und Mailand), und Menschen in Brasilien, den USA, Polen, Mexiko und der Türkei haben ihre Videos mehr als 30 Millionen Mal angesehen.

Trotz der fast widrigen Umstände, schaffte Måneskin also den Durchbruch, und das Sprungbrett dafür war ganz klar der ESC. Aber darum geht es eigentlich gar nicht, jedenfalls nicht hauptsächlich. Zudem wäre es auch nicht richtig, dem ESC die alleinige Anerkennung für Måneskins Erfolg zu geben. Der einfachste Weg, die Popularität von Måneskin zu erklären, ist auch der offensichtlichste. Die Musik ist gut. Sie haben eine starke visuelle Ästhetik und bringen viel Energie in ihre Auftritte. Obwohl der Eurovision Song Contest also einen großen Teil des Verdienstes für Måneskins neuen Ruhm darstellt, ist er sicherlich nicht der einzige Grund für ihren Durchbruch. Er ist vielmehr nur der Ausgangspunkt einer weltweiten Mundpropaganda-Kampagne für die Band. Der Rest kommt von Plattformen wie TikTok und einer viralen Situation in der ganzen Welt, von der nun auch die Eurovision profitieren kann, neben einer großen Anzahl internationaler Zuschauer.

Die Erfolgswelle von Måneskin hat im Endeffekt vielleicht sogar im Umkehrschluss mehr Bedeutung für den ESC als umgekehrt, oder sagt mehr über den ESC aus als anders herum Nämlich dass der ESC, wie künstlich und aufgesetzt versöhnlich er auch in der Vergangenheit schien, durchaus Potenzial hat, etwas zu seinem kitschigen Anspruch, Annäherungen unter den Eurovision Nationen durch Musik zu schaffen, beitragen kann, nämlich durch den kulturellen Austausch, den dieser in Gang setzen kann, ebenso wie dieses Jahr durch Måneskin. Vielleicht, aber auch nur vielleicht, ist es also, trotz sinkender Zuschauerzahlen, doch noch nicht an der Zeit, den ESC als kulturell und politisch unbedeutend aufzugeben. Jedenfalls war das ESC-Finale 2021 dafür vielleicht so etwas wie ein letzter Hoffnungsschimmer.

Måneskin hat es nämlich, zumindest bei mir persönlich, geschafft, dass ich zum ersten Mal dachte, dass der ESC vielleicht wirklich ein Potenzial hat. Zunächst natürlich künstlerisch, da einem dadurch Künstler vorgestellt werden können, die einem gefallen und von denen man sonst nie etwas gehört hätte, einfach, weil sie sonst niemals in Deutschland bekannt würden oder weil es eine Sprachbarriere gibt (vorausgesetzt natürlich, man entscheidet sich wie in diesem Jahr überwiegend auch wirklich ernstzunehmende Musik Acts hinzuschicken). Vor allem aber zeigte sich Potenzial für kulturellen Austausch. Dadurch, dass die Band mit einem italienischen Song auftrat, fühlten sich viele Zuschauer des ESC aber auch Social Media Nutzer, die auf die Band aufgrund des plötzlich gestiegenen Bekanntheitsgrades aufmerksam wurden, motiviert, italienisch zu lernen und sich ein bisschen mit der italienischen Kultur zu beschäftigen. Ich selbst liebäugle auch seitdem damit, vielleicht doch ein bisschen italienisch zu lernen. Vor dem ESC hätte ich daran überhaupt nicht gedacht. Vor dem ESC verband ich italienische Musik mit Eros Ramazotti und Eiscafé, mit dem was meine Großeltern hören würden. Vor dem ESC redete ich mir ein, dass ich keine italienische Musik mag. Seit “Zitti e buoni” kann ich sagen: Ich mag italienische Musik- jedenfalls die, die Måneskin macht und Ähnliches höre ich auch von vielen anderen. Bezeichnend fand ich es auch, wie viel in der Zeit nach dem ESC Finale in meinem Jahrgang über den ESC allgemein, aber vor allem positiv interessiert

über Måneskin, die Musik der Band, vor allem nicht nur den ESC Song und die Mitglieder gesprochen wurde. Auch dies zeigt für mich, dass der ESC kulturell durchaus relevant ist. Seit Måneskins Auftreten beim ESC neben vieler anderer talentierter Künstler wie Barbara Pravi oder Gijon´s Tears ist mir zu guter Letzt klarer geworden, dass jedes Land doch prinzipiell Künstlerinnen und Künstler hat, die wirklich gute Musik machen und das kulturelle Unterschiede oder Sprache dafür kein Hindernis sein sollten.

Bei einer Veranstaltung, die Musiker aus über 40 Ländern versammelt, von denen viele in ihrer Heimat sehr einflussreich sind, könnte man sagen, dass mehr getan werden sollte, um die internationalen Verbindungen zu fördern, die wir in einer immer weiter gespaltenen Welt brauchen, nicht nur im politischen, sondern auch im kulturellen Sinne. Und ja, vielleicht kann ein ESC dafür genau die richtige Plattform sein, ohne zu optimistisch klingen zu wollen, bei der man sich vielleicht auch nur für ein paar Stunden nicht nur als Deutscher, sondern auch als Europäer, verbunden mit anderen Europäern, wahrnehmen kann. Wir sollten uns nicht auf das konzentrieren, was die teilnehmenden Nationen trennt, sei es der anhaltende Konflikt zwischen Armenien und Aserbaidschan in der nicht anerkannten Republik Artsakh oder die internationale Anerkennung der Unabhängigkeit des Kosovo von Serbien. Vielmehr sollten wir uns auf das konzentrieren, was sie eint: die Liebe zum eigenen Land, die Liebe zur eigenen Kultur und dessen Einzigartigkeit, sowie die Liebe zur Musik und diese Dinge auch durch den ESC an die Zuschauer zu vermitteln. Zumindest beim ESC Finale 2021 hat dies schon ganz gut geklappt und es stimmt mich, als eigentlich bekennende ESC-Hasserin, optimistisch und zumindest gespannt darauf, ob dieses Potenzial auch beim nächsten ESC genutzt und in Zukunft weiter ausgebaut wird, oder ob der ESC irgendwann als belanglose Unterhaltungsshow mit katastrophalen Einschaltquoten untergeht. Wir dürfen gespannt sein.

Die Filme der Phase 4 des Marvel Cinematic Universe (2021)

(von Vanessa Schäfer - Klasse 10b)

Im Gegensatz zum letzten Jahr können sich MCU Fans dieses Jahr freuen, denn es gibt eine Menge zu schauen.

Neben den bereits erschienenen Serien „WandaVision“, „The Falcon and the Winter Soldier“, „Loki“ und „Marvel’s What if…?“ und den Serien „Hawkeye“ und „Ms. Marvel“, die dieses Jahr ebenfalls noch erscheinen werden, werden bzw. wurden ganze fünf Filme herausgebracht.

Black Widow

Natasha Romanoff alias Black Widow kann auf eine Vergangenheit beim KGB zurückschauen, wo sie zur Spionin und Auftragskillerin wurde. Als Teil der Avengers sollte die sowjetische Zeit passé sein. Doch auf unliebsame Weise trifft sie auf Black Widows, mit denen sie eine Geschichte teilt. Das sind zum Beispiel die junge Yelena Belova, zu der sie ein schwesterähnliches Verhältnis hatte, Melinda und Alexei Shostakov, der einst als Red Guardian das russische Äquivalent zu Captain America war.

Zu sehen: auf Disney +, YouTube, Google Play Filme und Serie, Apple TV, Amazon Prime Video

Shang-Chi and the Legend of the Ten Rings (2.September)

Shang-Chi wurde von der Geheimorganisation der Ten Rings seit frühester Kindheit zum Killer ausgebildet. Trotz dieses intensiven Trainings hat der junge Mann aber versucht, sich ein normales Leben in San Francisco aufzubauen. Doch als er gerade glaubt, sein früheres Leben hinter sich gelassen zu haben, holt die Vergangenheit ihn wieder ein. Zusammen mit seiner alten Freundin Katy wird er von seinem kriminellen Vater in eine brutale Welt gezogen. Nur die zehn Ringe des Mandarin können das Blatt im Kampf gegen das Böse vielleicht noch wenden.

Zu sehen: im Kino

Venom 2: Let There Be Carnage (21.Oktober)

Nach dem Triumph über Riot haben sich Eddie Brock und sein außerirdischer Parasit auf einige Verhaltensregeln geeinigt. Während Venom am liebsten durchgehend Bösewichte verspeisen würde, möchte Eddie nun unbedingt seine Karriere als Journalist wieder in Gang bringen. Da kommt ihm der Serienmörder. Cletus Kasady, der mit Eddie über seine Opfer sprechen will, gerade recht. Als Kasady sich bei seiner Hinrichtung in den brutalen Carnage verwandelt und überall für Chaos sorgt, muss Venom einschreiten.

Zu sehen: im Kino

Eternals (3.November)

Vor über 7.000 Jahren wurden die Eternals auf die Erde geschickt, um den blauen Planeten vor den Deviants zu schützen. Menschliche Konflikte mussten sie aus dem Hintergrund beobachten, doch seit Thanos die Hälfte des Lebens im Universum ausgelöscht hatte und es fünf Jahre später in „Avengers: Endgame“ Hulk und seinen Mitstreiter*innen gelang, dies rückgängig zu machen, sind die Kräfte im Universum freigesetzt worden, die die baldige Zerstörung der Menschheit heraufbeschwören

können. Den Eternals bleibt keine andere Wahl, als sich gegen die galaktische Bedrohung zusammenzuschließen.

Zu sehen: im Kino

Spider-Man: No Way Home (16. Dezember)

Peter Parker alias Spider-Man muss damit klarkommen, dass die ganze Welt seine Identität kennt und ihn für einen Mörder hält. Peter will dies rückgängig machen und wendet sich an Dr. Stephen Strange.

Zu sehen: im Kino

Neben diesen Filmen der 4. Phase des MCU erscheinen in den folgenden Jahren noch:

„Doctor Strange in the Multiverse of Madness" (Kinostart: 24.März 2022)

"Thor: Love and Thunder" (Kinostart: 5.Mai 2022)

"Black Panther 2: Wakanda Forever" (Kinostart: 7.Juli 2022)

"The Marvels" (Kinostart: 10.November 2022)

"Ant-Man and the Wasp: Quantumania" (Kinostart: 16.Februar 2023)

"Guardians of the Galaxy Vol.3" (Kinostart: 4.Mai 2023

Mehrere Unbekannte Filme im Laufe von 2023 und 2024

Witze

(von Jonas Kulüke und Lasse Brinker - Klasse 6a)

Was passiert, wenn man Cola und Bier gleichzeitig trinkt?
Man Collabiert

Was Essen Autos am liebsten?
Parkplätzchen

Wer wohnt im Dschungel und schummelt immer?
Mogli

Sag mal, ist der Fisch immer so nervös?
Ja, er ist ein Stör

Wie war die Stimmung in der DDR?
Sie hielt sich in Grenzen

Was trinken Chefs am liebsten?
Leitungswasser

was macht ein Clown im Büro?
Faxen

Treffen sich 2 Magneten, fragt der eine: „was soll ich bloß anziehen?

Was ist niedlich und hoppelt qualmend über den Rasen?
Ein Kaminchen

Was sitzt auf einem Baum und winkt?
Ein huhu

Was ist die Leibspeise von Piraten?
Kapern

Wie nennt man jemand, der so tut, als würde er etwas werfen?
Einen Scheinwerfer

Wo geht der Wal zum Essen?
Ins Wahllokal

Impressum

Blickwinkel – Schülerzeitung der Schüler*innen des Franziskusgymnasiums Lingen

Herausgeber: Redaktion der Schülerzeitung Blickwinkel, In den Strubben 11, 49809 Lingen

Die folgend aufgeführten Namen sind der besseren Zuordnung wegen in alphabetischer Reihenfolge:

V. i. S. d. P.:
Thomas Küpker, In den Strubben 11, 49809 Lingen
Mariele Sanders, In den Strubben 11, 49809 Lingen
Florian Schmidt, In den Strubben 11, 49809 Lingen
Kontakt: schuelerzeitung@franziskusgymnasium-it.de

Redaktion:
Al-Aani, Dina
Danilova, Sofia
Hilbers, Ole
Hingst, Jasmin
Klaas, Anna Sophie
Lüttig, Tamara
Rosen, Hannah
Schäfer, Vanessa
Singh, Adrian
Waldren, Lia
Waldren, Tara

Mitarbeiter dieser Ausgabe:
Lasse Brinker
Jonas Kulüke

Die Redaktion von „Blickwinkel“ hat in dieser digitalen Ausgabe Links zu anderen Seiten im Internet gelegt. Für alle Links auf dieser Seite gilt: Die Redaktion von „Blickwinkel“ betont ausdrücklich, dass sie keinerlei Einfluss auf die Gestaltung und die Inhalte der verlinkten Seiten hat. Deshalb distanziert sich die Redaktion hiermit ausdrücklich von allen Inhalten aller verlinkten Seiten und macht sich ihre Inhalte nicht zu Eigen. Diese Erklärung gilt im Übrigen für alle Seiten des digitalen Angebots der Redaktion und der dort angebrachten Links.
Alle folgenden Internetquellen sind zwar von der Redaktion sorgfältig geprüft worden, es kann jedoch keine Gewähr für die Vollständigkeit und Richtigkeit von Informationen übernommen werden, die über die weiterführenden Links erreicht werden. Falls auf Seiten verwiesen wird, deren Inhalt Anlass zur Beanstandung gibt, bittet die Redaktion um Mitteilung:
schuelerzeitung@franziskusgymnasium-it.de